



Erinnerung

Am **Mittwoch**, dem **27.11.**, gibt es in der Reihe „DOKU-Mittwoch“ **ab 17 Uhr** eine Gesprächsrunde zu „**30 Jahre Mauerfall**“. Es wird eine Art **TALKRUNDE** sein, an der sich alle Besucherinnen und Besucher beteiligen können, die irgendetwas zum Thema **OST/WEST** aus ihren persönlichen Erinnerungen beizutragen bereit sind – z.B.

- Wie hat sich das Leben / mein Leben seit 1989 verändert?
- Wie haben wir den jeweils anderen Teil der Stadt/des Landes wahrgenommen, als die Mauer noch gestanden hat? / als die Mauer gefallen ist ?
- Welche besonderen Erlebnisse verbinden sich für mich mit der Mauerzeit und/oder mit der Zeit vor der Mauer und nach der Mauer?
- Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede gab es in der Heimerziehung im Westen bzw. im Osten?

Adventscafé

Am **Samstag**, dem **7. Dezember** von **15-18 Uhr** findet das diesjährige **Adventscafé** statt. Aus Platzgründen findet diese vorweihnachtliche Nachmittags-Veranstaltung **nicht in der Pettenkoferstr. 32** statt sondern im **Café Maggie (in der Nähe). Frankfurter Allee 205, 10365 Berlin** – (Näheres im Flyer in der Anlage)

Internes aus UNSEREM HAUS

WhatsApp-Gruppe

Es muss nicht immer (nur) Email sein! Wir sind dabei, eine **WhatsApp-Gruppe** einzurichten, über die Sie – wenn Sie wollen – aktuelle Informationen von UNSER HAUS aufs Handy/Smartphone bekommen können. Sie können diesen „**Nachrichtendienst**“ per Email (oder mit einem Formular, das in der Pettenkoferstr. ausliegt) bestellen. Sie müssen uns nur die Mobil-Nummer mitteilen, über die Sie diese Nachrichten empfangen wollen. (Es handelt sich um eine sogenannte „moderierte Gruppe“, Sie brauchen deswegen nicht zu befürchten, von ständigen Kurzmitteilungen belästigt zu werden – außerdem können Sie dies – kostenlose – „Abonnement“ jederzeit „kündigen“!)

Weihnachtsbäckerei

In der Reihe „**Unser Leibgericht**“ gibt es im Dezember (am 12.12. ab 16 Uhr) eine Besonderheit: Wir werden so viel backen, dass nicht alles an Ort und Stelle verzehrt werden wird. Es besteht vielmehr die Möglichkeit, die Ergebnisse des gemeinsamen Tuns mit nach Hause zu nehmen und die Advents- und Weihnachtszeit damit zu verschönern! (Näheres im Flyer in der Anlage).

Schließzeit

Über die Weihnachtstage und über Neujahr macht UNSER HAUS Pause. Ab Montag, dem 6. Januar werden wir dann wieder mit unserem regulären Programmangebot starten, zu dem wir Sie herzlich **Willkommen** heißen.

Kleine Presseschau

BZ – 11. November 2019

Charity-Gala zu Gunsten von heutigen Heimkindern

Sie wollen traurige Kinderherzen wieder fröhlich machen! Am Samstagabend fand im Grand Hyatt Hotel die 11. „Laughing Hearts“ Charity Gala statt. Mit dabei: **Yasmina Filali**.

Mit der Spendensumme in Höhe von 1.000.000 Euro werden nun 2300 Berliner Heimkinder unterstützt. Neben vielen anderen VIPs kam auch Schauspielerin Yasmina Filali (44, „Die Kanzlei“). Aber das aus einem sehr persönlichen Grund!

Yasmina Filali zur B.Z.: „Ich wollte die Leute gerne mal kennenlernen, die so einen Abend für Heimkinder auf die Beine stellen. **Ich bin selbst ein Heimkind**, kam mit elf Jahren ins Heim und blieb sieben Jahre.“

Wie hat sie die Zeit dort erlebt? Filali: „Ich konnte damals nie in den Urlaub fahren, habe nie Sport machen können und habe nie ein Musik-Instrument gelernt. Ich hätte so gerne Taekwondo gemacht. Aber der Staat gibt Summe x für ein Heimkind aus, und da sind solche Extras einfach nicht drin.“

Vieles war damals nicht selbstverständlich. „Heute habe ich vier Designerkleider in meinem Hotelzimmer hängen, wenn ich auf eine Gala gehe. Früher bekam ich im Kinderheim 23 D-Mark im Monat für Klamotten. Und zwölf D-Mark für Toiletten-Artikel. Man musste sich die Sachen selber besorgen und die Quittungen abgeben. Für mich war damals H&M das Größte,“ so die Zweifach-Mama (Tochter Sam, 11, Sohn Sunny, 9).

Noch heute hat die Tochter einer Marokkanerin und eines Ostfriesen Kontakt zu zwei Erzieherinnen aus dem Kinderheim: „Sie sind mir damals so ans Herz gewachsen. Du machst den Job aus Überzeugung und nicht des Geldes wegen.“

Heute ist Filali, die einen Beauty-Blog hat, umso dankbarer. „Ich finde es toll, was der Verein Laughing Hearts auf die Beine stellt.“

Warum sie damals im Heim war? Dazu sagt sie nur so viel: „Meine Mutter und ich waren irgendwann nicht mehr kompatibel.“

Stuttgarter Nachrichten – 15. November 2019

Missbrauchstopfer wollen mehr Geld

Die **Brüdergemeinde** hat bisher **bis zu 20.000 Euro** je misshandeltes Heimkind bezahlt. Nun wird der Ruf nach deutlich höheren Summen laut.

Die ehemaligen Heimkinder der Brüdergemeinde nehmen die Debatte bei den Katholiken zum Anlass für neue finanzielle Forderungen. Das aber ist nicht alles.

Angelika Bandle und Detlev Zander haben nach einer langen Zeit des Streits nichts mehr miteinander zu tun. Unabhängig davon sind sich die beiden Opfer eines Missbrauchs bei der evangelischen Brüdergemeinde Korntal aber in der Sache einig: Die Brüdergemeinde muss den ehemaligen Heimkindern mehr bezahlen. Die Opfer physischer und psychischer Gewalt in den Einrichtungen der kirchlichen Gemeinde hätten zu wenig in Anerkennung ihres Leids erhalten.

Beide orientieren sich für ihre Einschätzung an der Diskussion in der katholischen Kirche. Dort stehen Beträge von bis zu 300.000 Euro im Raum. **Entschieden ist bei den Katholiken noch nichts**, doch dass die Evangelische Kirche Deutschland (EKD) dieser Tage erklärte, sie wolle den Plänen der Katholiken zur Entschädigung von Missbrauchstopfern nicht folgen, ärgert beide massiv. „Das ist ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen“, sagt Zander. „Die EKD versucht sich immer noch zu schützen vor Schadensersatzansprüchen“, beobachtet Angelika Bandle. Dabei handle es sich um reiche Kirchen. Der Hinweis, das nicht leisten zu können, sei ein „Jammern auf ganz hohem Niveau“, urteilt sie mit Blick auf Korntal.

Weitere Opfer haben sich gemeldet

Tatsächlich äußert sich der weltliche Vorsteher der Brüdergemeinde skeptisch zu den diskutierten Summen. „Das kann keine Institution leisten“, sagt Klaus Andersen. „Wenn diakonische Einrichtungen mit hohen Forderungen von sechsstelligen Summen konfrontiert sind, haben alle ein Überlebensproblem.“ Das könne nicht die Lösung sein. „Das soll nicht von uns wegweisen, wir haben unseren Teil der Verantwortung übernommen“, fügt er an. Aber der Kontext der Diskussion sei doch viel größer: „Die Gesellschaft muss das Thema auf die Agenda setzen“ – zumal es „Verantwortlichkeiten von mehrere Ebenen gibt“. Auch sieht er die Gefahr, dass bei hohen Summen der ethische Aspekt der Debatte verloren ginge. „Es darf nicht zum Freikaufen kommen.“

Die Heimkinder, die zwischen 1950 und 1980 in den Kinderheimen von einem Heimleiter, verschiedenen Erzieherinnen und einem Hausmeister gequält wurden, erhalten bis zu 20.000 Euro. Die Aufklärer gehen in ihrem 2018 vorgelegten Bericht von Hunderten Fällen körperlicher Gewalt und Erniedrigung sowie sexuellem Missbrauch bis hin zu Vergewaltigung aus.

Seitdem die Aufklärer ihren Bericht vorgelegt haben, haben sich laut Andersen 30 weitere Betroffene gemeldet. Wesentlich neue Aspekte hätten sich nicht ergeben. Der Bericht enthalte bereits sehr viele Facetten, folgert er daraus. Er sei deshalb „eine sehr gute Basis“ für die anstehende Debatte über Erinnerungskultur.

Betroffene wollen den Druck erhöhen.

Das sehen Angelika Bandle und Detlev Zander völlig anders. Anders als es die Brüdergemeinde in ihrer jüngsten Mitteilung darstelle, sei das Missbrauchsgeschehen zwischen den 50er und 80er Jahren keineswegs „systematisch aufgearbeitet“. Vielmehr enthalte der Bericht „nur das, was schon in der Öffentlichkeit war und nicht mehr totgeschwiegen werden konnte“. Sie und ihre Mitstreiter haben sich vorgenommen, an dem Thema dranzubleiben und deutlicher ihre Anliegen zu formulieren. Das, so Bandle, habe sie vor wenigen Wochen in einer Podiumsdiskussion gelernt. Die Betroffenen hatten in Stuttgart eine Diskussion über Bildungs- und Lebenschancen ehemaliger Heimkinder in Deutschland organisiert. Unter dem Titel „Mit Medikamenten missbraucht und das Selbstbewusstsein geraubt“ diskutierten neben Ärzten und Therapeuten auch Klaus Andersen von der Brüdergemeinde und Matthias Katsch. Katsch hatte die Aufdeckung des Missbrauch-Skandals am Canisius-Kolleg in Berlin initiiert. Bandles Fazit: „Wir müssen lauter sein.“

Das wollen sie im Land, aber auch in Korntal. Ausgezeichnete Persönlichkeiten könnten nicht weiter ihre Ehrungen behalten, wenn sie im Aufklärungsbericht als Täter identifiziert worden seien, fordern sie. Ein verliehenes **Bundesverdienstkreuz** beispielsweise müsse dann eben posthum **aberkannt** werden.

TAZ – 16. November 2019

Jugendheim in Brandenburg in der pädagogischen Einöde

Erinnerung an DDR-Werkhöfe: Erneut gibt es Hinweise auf ein Heim, in dem Kinder und Jugendliche offenbar nach überholten Methoden gedrillt werden.

BERLIN/HAMBURG/EISENHÜTTENSTADT/STORKOW taz | Schon wieder Brandenburg: Der taz liegen erneut Anhaltspunkte dafür vor, dass es in einem sogenannten intensivpädagogischen Kinderheim zu **problematischen Erziehungsmethoden** kommt. Sie betreffen eine Einrichtung des freien Trägers Kinderhäuser Oder-Neiße e.V. mit dem Namen „**Projekt Wolfswinkel**“. Das abgeschiedene ehemalige DDR-Feriendorf liegt am Großen Storkower See im Landkreis Oder-Spree – knapp 50 Kilometer von Berlin entfernt. Nach dem Konzept der Einrichtung, das der taz vorliegt, kommt es dort zu einer Art Zwangssport und zu Kollektivstrafen. Das Brandenburger Jugendministerium bestreitet das.

Untergebracht sind in Storkow-Wolfswinkel seit 2007 männliche Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren für einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren. Bis zu neun Jungen nimmt das Heim auf. Laut seiner Website richtet sich das Projekt an „Treibegänger“ – ein antiquiertes Wort für jugendliche Ausreißer –, die durch „sozial- und (fremd-)selbstschädigendes Verhalten“ auffielen und „Regeln und Grenzen von Gemeinschaften“ verweigerten. In Wolfswinkel sollen sie „resozialisiert“ werden. (...)

Die in einem der taz vorliegenden Konzept der Einrichtung aus dem Jahr 2018 beschriebenen Methoden erinnern an amerikanische Boot Camps. Sport und körperliche Ertüchtigung seien ein Grundpfeiler, „um Korrektur delinquenten Verhaltens zu erreichen“, heißt es darin. Dazu zähle Kampfsport, der sich „zur Steigerung der Willensqualitäten, der Disziplin und Moral“ eigne und den Jugendlichen die unter anderem die „Erduldung von Schmerzen“ beibringen soll. Weitere Ziele sind das „Verkräften von Niederlagen“ und das „Akzeptieren von Leistungsstärkeren“: „Der Jugendliche lernt unter Belastungsschmerzen, an die Grenze seiner Physis und Psyche [Fehler im Original], kontrolliert weiter sein Training bzw. seinen Wettkampf erfolgreich zu beenden. Dabei kann es am Anfang zu unkontrollierten Wutausbrüchen kommen.“

Beschrieben wird auch eine streng reglementierte Aufnahmephase. Für die erste Woche heißt es da: „Der neu im Projekt angekommene Junge muss sich vollständig auf das Leben in der Gemeinschaft einlassen. Er verfügt in dieser Zeit nur über geringes privates Eigentum und einfache Bekleidung, sein Wohnumfeld ist auf das Nötigste beschränkt, ungelenkte und spontan selbst gestaltete freie Zeit steht nahezu nicht zur Verfügung.“

Laut Konzept stellt das Leben in der Gruppe ein „strenges und disziplinierendes System zur Stützung sozial erwünschter Verhaltensweisen dar“. Beschrieben sind Sanktionen und eingeschränkter Ausgang, Handys sind verboten, nach draußen telefoniert werden darf nur sonntags – all das werde in einem Vertrag festgehalten, bei dem die Jugendlichen auch unterschreiben müssen, dass sie „Sanktionen der Gemeinschaft akzeptieren“.

Aufmerken lässt auch dieser Satz: „Bei Regelverletzungen gilt: einer für alle – alle für einen. Regel- und Normverletzungen werden in und durch die Gemeinschaft sportlich ausgetragen.“ Das erinnert an Kollektivstrafen, wie sie von strengen Boot Camps bekannt und selbst bei der Bundeswehr verboten sind. Als „Regel“ gilt: „Alle Tageszeiten und -aktivitäten werden eingehalten.“ Die sind eng getaktet: Der Tag beginnt um 6.15 Uhr mit „Wecken“, 6.20 Uhr „Frühsport/Waldlauf“, 7 Uhr

„Duschen/Zimmerordnung“, erst nach dem Putzen gibt es um 7.45 Uhr „Gemeinsames Frühstück“. Wie Regelbrüche „sportlich“ von der Gruppe ausgetragen werden sollen, führt das Konzept nicht aus. Forschungsberichte zu Boot-Camp-Pädagogik beschreiben Pflichtsportübungen, bei denen das Nichteinhalten einer Tageszeit mit 30 Liegestützen geahndet wird. Als 2015 die Friesenhof-Mädchenheime in Schleswig-Holstein geschlossen wurden, berichtete eine frühere Bewohnerin der taz von Strafsport. Wenn ein Kind sich unangepasst verhielt, hätten auch die anderen Sport machen müssen, sogar nachts. Das erzeugt sozialen Druck für den Einzelnen.

Holger Ziegler, Professor für Soziale Arbeit an der Uni Bielefeld, beurteilt das Konzept des Projektes Wolfswinkel als „nicht nur irgendwie problematisch, sondern schlechterdings widerwärtig“. Die Methoden seien entwürdigend, entautonomisierend und körperverletzend. Die beschriebenen Methoden ähnelten überwunden geglaubten Erziehungskonzepten und trügen in der Eingangsphase Züge von Initiationsriten von Sekten: „Wenn mir jemand gesagt hätte, dass dies aus einer Konzeption eines Jugendwerkhofes der DDR sei, hätte ich das – bis auf den fehlenden Verweis auf eine sozialistische Persönlichkeit – geglaubt.“

Es sei desaströs, dass dergleichen in der Kinder- und Jugendhilfe offenbar nachgefragt werde. Ziegler geht von einer Kindeswohlgefährdung in der Einrichtung aus. „Ich habe erhebliche Zweifel an der Funktionsfähigkeit der zuständigen Behörden. Das Konzept ist ethisch und fachlich unverantwortlich.

Das ist kein Fall für eine fachliche Debatte, sondern den Staatsanwalt.“ Eine Betriebserlaubnis auf Grundlage dieser Konzeption sei eine grobe Aufsichtspflichtverletzung: „Es handelt sich um ein eindeutiges Disziplinprogramm, das ‚Boot Camps‘ kopiert und bisweilen in der Tradition schwarzer Pädagogik noch überbietet.“

Zwei weitere Expert*innen, denen wir das Konzept gezeigt haben, sind ebenso geschockt. Tilman Lutz, Professor für Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Hamburg, sagt: „Das Konzept atmet den Geist von Dressur, Depersonalisierung und Entwürdigung – entsprechend der Logik totaler Institutionen.“ Die jungen Menschen würden „als zuzurechtende defizitäre Erziehungsobjekte präpariert“, ihr Verhalten solle mit repressiven Mitteln korrigiert werden – „das fördert nur kurzfristige Anpassung innerhalb dieses Settings.“

Besonders bedrückend spiegele sich das Menschenbild der Einrichtung in dem Satz wider, dass die Jugendlichen „sich selbst als Verursacher fremd- und leidindizierter alltäglicher Lebenszustände“

erleben sollen. Es fehle die konstruktive Auseinandersetzung mit spezifischen Konflikten und Problemlagen der Lebensumstände der jungen Menschen. Denn obwohl im Konzept auch davon die Rede sei, die Jugendlichen so anzunehmen, wie sie sind, bleibe unklar, wie das geschehen solle. Lutz teilt Holger Zieglers Einschätzung, dass keine Betriebserlaubnis hätte erteilt werden dürfen. Hannelore Häbel lehrt als Professorin an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg Jugendhilfe- und Familienrecht. Die Pädagogin und Juristin erkennt insbesondere in der Eingangsstufe einen entwürdigenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen: „Einfache Bekleidung‘, ‚geringes privates Eigentum‘, nahezu keine freie Zeit, grundsätzlich keine Rückzugsmöglichkeiten sind meines Erachtens Indizien für kränkende und herabsetzende Umgangsweisen. Sie fallen nach meiner Einschätzung als psychische Gewalt unter das in §1631 BGB gesetzlich verankerte Gewaltverbot in der Erziehung.“ Vertreter der Einrichtung selbst wollten sich nicht äußern. Claus Petzold, Leiter des privaten Trägers Kinderhäuser Oder-Neiße e.V., und Kathrin Rauer, Leiterin des „Projekts Wolfswinkel“, waren zwar zu einem informellen Gespräch in Eisenhüttenstadt bereit, wo die Verwaltung des Trägers sitzt. Fragen zur praktischen Umsetzung des Konzepts in Storkow-Wolfswinkel wollte der Verein aber nicht beantworten. Auch einen Besuch in der Einrichtung oder ein Gespräch mit Jugendlichen wurden nicht erlaubt. (...)

Anfang November heißt es dann plötzlich, das Konzept von 2018 sei „nicht aktuell“. Auch habe es am 22. Oktober eine „unangekündigte örtliche Prüfung“ infolge der taz-Anfragen gegeben. Dabei seien Mitarbeiter, Leitung und „gesondert“ Jugendliche befragt worden. Der Träger hätte sich zu allen Fragen geäußert. Es gebe keine Hinweise, dass in nicht vertretbarer Weise in die Rechte der Kinder und Jugendlichen eingegriffen worden sei. Der im Konzept als feste Regel festgeschriebene Sport ist aus Sicht der Heimaufsicht nicht zwingend: „Nach unseren bisherigen Feststellungen haben die Minderjährigen die Möglichkeit, ohne negative Konsequenzen für sich oder die Gruppe, eine sportliche Aktivität ausfallen zu lassen.“

Seit wann es ein aktualisiertes Konzept gibt und was konkret geändert wurde, kann die Heimaufsicht auf Rückfrage nicht sagen. „Das Konzept wird derzeit vom Träger überarbeitet“, heißt es. Allerdings werde „aktuell diese Gelegenheit genutzt, auch mit dem Träger der Einrichtung in Storkow über sein Konzept und seine pädagogischen Methoden zu sprechen.“

Da weder Einrichtung noch Heimaufsicht ein neues Konzept vorzeigen mochten, lässt sich nicht nachvollziehen, ob und was verändert wurde – geschweige denn, wie aktuell die Praxis aussieht. Hoffnung macht eine Randnotiz: Nach Schriftwechseln, die der taz vorliegen, war bei der Heimaufsicht für das Projekt Wolfswinkel ein Sachbearbeiter zuständig, der auch die 2013 geschlossenen Haasenburg-Heime betreute. Er ging in diesem Sommer in Rente.

TAZ-Nord (Bremen) 20.11.

Klagen ehemaliger Heimkinder – Erfahrungen mit Anträgen nach dem OPFERENTSCHÄDIGUNGSGESETZ

Seit 2000 haben ehemalige Heimkinder fünf Anträge auf Opferentschädigung bei Bremer Gerichten gestellt. **Nur einmal** wurde der Klage stattgegeben.

Fünf Anträge auf Entschädigung nach dem Opferentschädigungsgesetz (OEG) sind seit 2000 von ehemaligen Heimkindern an Bremer Gerichten gestellt worden. Das geht aus einer Antwort des Senats auf eine Anfrage der Linken hervor. „In den 50er- und 60er-Jahren wurden mehrere Hunderttausend Kinder in Heime und Psychiatrien eingewiesen“, heißt es in der Anfrage. „In vielen der damaligen Heime waren seelische und körperliche Misshandlungen an der Tagesordnung.“

Anlass für die Anfrage war der „schockierende Fall“ von D., sagte Jan Restat, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Linksfraktion, der taz. Seit neun Jahren kämpft D. um Anerkennung für den Missbrauch, der ihm vor vielen Jahrzehnten als Heimkind angetan wurde. Sein Verfahren vor dem Bremer Sozialgericht dauert an.

In Bremen können Anträge nach dem OEG nur gestellt werden, wenn die Gewalttat hier stattgefunden hat. Die Senatsantwort benennt die zwei einzig bekannten Fälle; in beiden wurde die Klage abgewiesen. Vor dem Sozialgericht können weitere, abgelehnte Klagen landen, wenn die Kläger*innen

inzwischen in Bremen wohnen. Einer der insgesamt drei Klagen wurde stattgegeben, eine vorzeitig zurückgezogen.

Ein Verfahren gegen das Land Nordrhein-Westfalen läuft noch – seit sechs Jahren. „Bedenkt man, dass jedem Gerichtsverfahren ein Antragsverfahren von zwei bis drei Jahren beim Versorgungsamt vorausging, dann liegen die Verfahrenszeiten zwischen sechs und neun Jahren“, so Restat. „Dies ist für die Betroffenen sehr belastend.“

Die anderen vom Senat genannten Verfahren dauerten zwei bis vier Jahre; hinzu kommen das Antragsverfahren beim Bremer Amt für Versorgung und Integration und eine etwaige Behandlung in zweiter Instanz.

Entgegen der Sorge der Linksfraktion endete kein Gerichtsverfahren vorzeitig durch den Tod der Klagenden. Die Befürchtung beruhte auf den Erfahrungen von D., die dieser bei seiner ehrenamtlichen Arbeit im Verein ehemaliger Heimkinder gemacht hat.

„Wir sind mit der Beantwortung unserer Anfrage zufrieden“, sagt Jan Restat. Dass es in Bremen bisher aber nur ein einziges positives Urteil zugunsten der Antragsstellenden gab, zeige, **wie schwer es ist**, über das OEG einen Ausgleich für die Misshandlungen in staatlich beauftragten Institutionen zu bekommen.

Unser Haus - Monatsprogramm Dezember 2019

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
2	3	4	5	6	7
15 – 18 Uhr Montags-SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung	16.30 – 18.30 Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz	10-12 Uhr Frühstückscafé	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung	15 – 18 Uhr ADVENTSCAFÉ im Cafe Maggie (Frankfurter Allee 205)
	15-18 Uhr Offenes Café		13-15 Uhr Musikunterricht mit Detlef	16 – 18 Uhr – Liedernachmittag	
9	10	11	12	13	14
15 – 18 Uhr Montags-SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung	16 - 18 Uhr Bürgerbüro e.V. Beratung zu Rehabilitation u.a. (DDR-Unrecht)	13-15 Uhr Musikunterricht mit Detlef	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
	15-18 Uhr Offenes Café	16.30 – 18.30 Malzeit im Stadtteilzentrum am Teutoburger Platz	16 – 19 Uhr In der WEIHNACHTSBÄCKEREI	15-18 Uhr Spielenachmittag	
			16-17.30 Uhr Traumasensitives Yoga		
16	17	18	19	20	21
15 – 18 Uhr Montags-SPRECHZEIT von und für Menschen mit Heimerfahrung (mit vorheriger Anmeldung)	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung		10-12 Uhr Frühstückscafé	11-13 Uhr Telefonische Information und Beratung	
	15-18 Uhr Offenes Café		13-15 Uhr Musikunterricht mit Detlef		
23	24	25	26	27	28
Schließzeit	Heiligabend	1. Weihnachtsfeiertag	2. Weihnachtsfeiertag	Schließzeit	
30	31				
Schließzeit	Silvester				



Das KulturTeam



November 2019

Liebe Freunde, liebe Ehemalige!

*Wir möchten Euch auch dieses Jahr
wieder recht herzlich zu unserem alljährlichen*

ADVENTSCAFÉ

einladen!!

*Neben einer großen Kaffeetafel wollen wir auch dies Jahr wieder
"Schrottwichteln"
und uns untereinander mit den verschiedensten Dingen beschenken,
die man selbst zuhause so nicht mehr gebrauchen kann...*

UNSER HAUS-CHOR wird - begleitet von **UNSEREM HAUS-PIANISTEN** -
ein paar **Weihnachtslieder** zum Besten geben
und auch anschließend mit euch gemeinsam singen.

Neben dem Vorlesen lustiger Geschichten
und ein paar amüsanten Spielchen
gibt es auch viel Gelegenheit zu einem gemütlichen Plausch
untereinander!

Ort des Geschehens: Café Maggie *)
am **Samstag, d. 07. Dezember 2019**
in der Zeit von **15.00 bis 18.00 Uhr**

*) Frankfurter Allee 205
U-Bhf. Magdalenenstraße u./o.
S-Bhf. Lichtenberg

[**Kontakt: 0179/ 188 08 06**]

Aktuelle Veränderungen bei den Gesetzen zur Rehabilitierung von SED-Opfern

Ein Beratungsangebot des Bürgerbüro e.V. im Projekt UNSER HAUS

In den vergangenen Wochen und Monaten wurde in den Medien rund um die gesetzlichen Regelungen zur **Rehabilitierung von SED-Opfern** viel von Entfristung von Anträgen, Erhöhung von Leistungen und Berücksichtigung kürzerer Unterbringungszeiträume berichtet. In diesem Zusammenhang finden hier auch Spezialkinderheime und ehemalige Heimkinder regelmäßig Erwähnung.

Was hat sich in welchem Gesetz geändert? Für wen sind diese Änderungen relevant? Wo und wie kann man Leistungen beantragen und was umfassen diese?

Solche und weitere Fragen rund um die strafrechtliche Rehabilitierung erreichen uns regelmäßig.

In Zusammenarbeit mit dem Bürgerbüro e.V. bieten wir Interessierten daher auch im Dezember die Möglichkeit offene Fragen im persönlichen Gespräch zu klären.

Wann: **11.12.2019, 16 – 18 Uhr**

Wo: **UNSER HAUS, Pettenkoperstraße 32, 10247 Berlin**

Um eine telefonische oder schriftliche Anmeldung bei UNSER HAUS oder Bürgerbüro e. V. (030 463 48 06; info@buergerbuero-berlin.de) wird gebeten.

Das Bürgerbüro – Verein zur Aufarbeitung von Folgeschäden der SED-Diktatur ist wieder Gast bei UNSER HAUS. Der gemeinnützige Verein wurde am 17. Juni 1996 gegründet und berät frühere Heimkinder der DDR, Opfer politisch motivierter Haft und Betroffene beruflicher Diskriminierung hinsichtlich ihrer Rehabilitierungs- und Entschädigungsmöglichkeiten. Er unterstützt politisch Verfolgte der SED-Diktatur bei der Antragstellung auf Rehabilitierung und bei der Aktenrecherche.

In der Weihnachtsbäckerei ...

gibt es manche Leckerei.

am Donnerstag, dem 12.12.2019 von 16 – 19 Uhr



Dieses Jahr gibt es für besondere Leckermäulchen was zum Gucken, Anfassen und Ausprobieren. Es wird gebacken und im Anschluss gestaltet.

Wir laden euch herzlich dazu ein kreativ zu sein. Ihr könnt eure Kekse selbst dekorieren, der Fantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Für besondere Gestaltungen bringt einfach mit worauf ihr Lust habt.

Wie üblich gilt:

Jede/r ist herzlich willkommen!

Wer mitbacken möchte, sollte um 16 Uhr vor Ort sein.



Wer mehr am Naschen und Dekorieren interessiert ist, kommt ab 17 Uhr.

Wer am Ende noch etwas mitnehmen möchte, sollte ein entsprechendes Gefäß mitbringen.